

DIE GLEICHNISSE
IM NEUEN TESTAMENT

aus dem Englischen

Die **GLEICHNISSE**
im Neuen Testament

Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt

Inhalt

Einleitung	7
1. Teil:	
Die Beiseitesetzung Israels	16
Die beiden Söhne	16
Die bösen Weingärtner	20
Der verdorrte Feigenbaum	27
2. Teil:	
Die Aufrichtung des Reiches und Satans Widerstand	33
Der Sämann	33
Der Weizen und das Unkraut	39
Das Wachsen des Samens	45
Das Senfkorn	46
Der Sauerteig	50
Der Schatz im Acker	53
Die kostbare Perle	58
Das ins Meer geworfene Netz	59
Der Pharisäer und der Zöllner	62
Die beiden Schuldner	65
Der ungerechte Richter	68
Die Arbeiter im Weinberg	72

Die Bibelstellen sind nach der „Elberfelder Übersetzung“
(Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

© by: Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt
– Verbreitung christlicher Literatur –
www.ernst-paulus-verlag.de

Bildrechte Umschlag: © stock.adobe.com

(Schaf: © Editable line icons, Münzen: © brovkoserhii, Weinberg: © Gravisio,
Samen: © NartGraphic, Schatz: © Nicat, Tisch: © Abstractor)

Best.-Nr.: 50316.25

3. Teil:

Der Weg Gottes im Hereinholen

in sein Reich	77
Das verlorene Schaf	77
Die verlorene Drachme	82
Der verlorene Sohn	88
Die Hochzeit des Königssohnes	96
Das große Gastmahl	100

4. Teil:

Die Verantwortlichkeit der

mit dem Reich Verbundenen	104
Der barmherzige Samariter	104
Der törichte reiche Mann	109
Der untreue Verwalter	112
Der reiche Mann und der arme Lazarus	118
Die zehn Pfunde	126
Der unbarmherzige Knecht	131
Die zehn Jungfrauen	136
Die Talente	142

Schlusswort	149
-------------------	-----

Einleitung

Bei der Betrachtung der neutestamentlichen Gleichnisse erheben sich die Fragen: „Was ist ein Gleichnis? Und warum sprach unser Herr so oft in Gleichnissen?“

Da wurde eine kurze Geschichte, die immer in sich selbst vollständig war, mit mehr oder weniger Einzelheiten erzählt. Daneben lief, wie wir sehen, die Unterweisung. Das wird wunderbar deutlich bei den Belehrungen des Herrn in dem Gleichnis vom Sämann. Der Sämann, der Same und die verschiedenartige Beschaffenheit der Erde, des Bodens – alles steht in vollkommener Übereinstimmung zueinander.

Dies zeigt uns kurz gesagt, was ein Gleichnis ist. Oft hört man, dass wir im Johannes-Evangelium kein Gleichnis finden. Es ist zwar zutreffend, dass das griechische Wort „*parabolä*“ von diesem Apostel nicht gebraucht wird, doch verwendet er das Wort „*paroimia*“, das „Spruch“ oder „Sprichwort“ (s. 2. Pet 2,22) bedeutet und im Johannes-Evangelium mit „Gleichnis“ wiedergegeben ist (s. Joh 10,6; 16,25.29). Nun sind im Johannes-Evangelium alle die von den anderen Evangelisten mitgeteilten Gleichnisse, entsprechend dem Charakter dieses

Evangeliums, nicht enthalten; denn darin wird nur der Ausdruck „Reich Gottes“ (Kap. 3,3) gefunden.

Die Begründung für das Reden in Gleichnissen finden wir in der Anführung eines Zitats aus dem Alten Testament: „Dies alles redete Jesus in Gleichnissen zu den Volksmengen, und ohne Gleichnis redete er nicht zu ihnen, damit erfüllt würde, was durch den Propheten geredet ist, der spricht: ‚Ich werde meinen Mund auftun in Gleichnissen; ich werde aussprechen, was von Grundlegung der Welt an verborgen war‘“ (Mt 13,34.35). Dies wird allgemein als eine Anführung von Psalm 78,2 betrachtet: „Ich will meinen Mund auftun zu einem Spruch, will Rätsel hervorströmen lassen aus der Vorzeit.“ Das bedeutet in Verbindung mit Vers 3: „Ich werde meinen Mund auftun in Gleichnissen ...“ So spricht der Herr von Dingen, „die von Grundlegung der Welt an verborgen waren“. Was waren diese verborgenen Dinge, die Er den Menschen erklärte? Er selbst gibt sie uns bekannt. Die Jünger fragten Ihn, warum Er in Gleichnissen zu den Menschen rede. Er antwortete: „Weil es euch gegeben ist, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu erkennen, *ihnen* aber ist es nicht gegeben“ (Mt 13,11) – obwohl einige Gleichnisse so klar und deutlich waren, dass, wie wir lesen, selbst die Hohenpriester und Pharisäer erkannten, dass Er von ihnen sprach (s. Mt 21,45).

„Und die Jünger traten herzu und sprachen zu ihm: Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen? Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Weil es euch gegeben ist, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu erkennen, **ihnen** aber ist es nicht gegeben; denn wer hat, dem wird gegeben werden, und er wird Überfluss haben; wer aber nicht hat, von dem wird selbst das, was er hat, weggenommen werden. Darum rede ich in Gleichnissen zu ihnen, weil sie sehend nicht sehen und hörend nicht hören noch verstehen; und an ihnen wird die Weissagung Jesajas erfüllt, die sagt: ‚Mit Gehör werdet ihr hören und doch nicht verstehen, und sehend werdet ihr sehen und doch nicht wahrnehmen; denn das Herz dieses Volkes ist dick geworden, und mit den Ohren haben sie schwer gehört, und ihre Augen haben sie geschlossen, damit sie nicht etwa mit den Augen wahrnehmen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren und ich sie heile‘“ (Mt 13,10-15).

So ist es erklärlich, warum unser Herr in Gleichnissen sprach. Seine Nachfolger sollten die Geheimnisse seines Reiches erfahren, nicht aber die Juden, weil sie ihre Augen verschlossen hatten und dem Gericht geistlicher Blindheit verfallen waren. Christus „kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an“ (Joh 1,11).

Die Pharisäer waren schon wegen der Sünde gegen den Heiligen Geist schuldig gesprochen worden, da sie erklärten, dass der Herr die Dämonen durch Beelzebul, den Fürsten der Dämonen, austreibe (s. Mt 12,24). Einige der Gleichnisse wurden nur den Jüngern bekannt gegeben und diejenigen, die Er öffentlich gesprochen hatte, erklärte Er ihnen vertraulich.

Es gab „Geheimnisse“, die durch die Gleichnisse enthüllt wurden, Dinge, die über die alttestamentlichen Aufzeichnungen weit hinausgingen. Keiner würde sie wohl entdeckt haben, sie mussten offenbar gemacht werden. Sonst wäre uns nicht bekannt geworden, dass Satan bemüht ist, den durch das Evangelium ausgestreuten Samen wegzunehmen, oder dass er Unkraut unter den Weizen im Reich sät. Wie hätten wir sonst Aufschluss darüber erlangt, dass Gott für seinen Sohn ein Hochzeitsmahl bereitet, zu dem alle geladen sind? Oder dass Freude im Himmel herrscht über einen Sünder, der Buße tut? Wir könnten uns auch nicht ohne die durch das Gleichnis gemachten Enthüllungen die Weise des Empfangs vorstellen, der dem verlorenen Sohn durch den Vater zuteilwurde. Wären wir wohl imstande, die schreckliche Szene zu empfinden, die der reiche Mann in dem Augenblick empfand, als er und Lazarus diese Welt verließen? Das sind einige der göttlichen Geheimnisse, die Christus seine Jünger wissen lassen wollte.

Auch uns, den Christen heutzutage, ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu kennen. Christus nennt uns Freunde, denen Er offenbart und kundmacht, was Er tut (s. Joh 15,15). „Wir aber haben Christi Sinn“ (1. Kor 2,16). Glücklicherweise haben wir von mehreren Gleichnissen die Auslegung des Herrn selbst. Möge Er uns durch die Belehrung des Heiligen Geistes die wahre, tiefgründige Unterweisung über sie alle geben!

Bei der Betrachtung der Gleichnisse unseres Herrn ist ersichtlich, dass sie unter wenige Überschriften zu setzen sind:

1. Die Stellung des Volkes Israel und seine Beiseite-
setzung als eine göttliche Offenbarung, dargestellt
in „den bösen Ackerbauern“, „dem Feigenbaum“
und „den beiden Söhnen“.
2. Die Errichtung des Reiches und Satans Widerstand,
wie es beim „Sämann“, „dem Unkraut“ und „Sauer-
teig“ zu sehen ist.
3. Der Weg Gottes im Hereinholen in sein Reich,
ersichtlich im „Großen Gastmahl“, im „verirrten
Schaf“ und beim „verlorenen Sohn“.
4. Die Verantwortlichkeit der mit dem Reich in
Verbindung Stehenden, wie es im „undankbaren
Knecht“, in „den Talenten“ und in „den zehn Jung-
frauen“ zur Erläuterung kommt.

Zwei Gleichnisse, nämlich „das Senfkorn“ und „der Sauerteig“, zeigen klar, dass eine große Ähnlichkeit zwischen den Bezeichnungen „Reich der Himmel“ und „Reich Gottes“ besteht. Diese beiden Gleichnisse stehen in Matthäus unter dem Begriff des „Reiches der Himmel“ und in Lukas unter dem des „Reiches Gottes“. Während „Reich Gottes“ ein mehr allgemeiner Begriff ist, finden wir das „Reich der Himmel“ nur im Matthäusevangelium. Das scheint wohl ein besonderer Hinweis auf Israel zu sein. Sie schauten nach einem irdischen Reich aus, aber es war notwendig, ihre Augen auf den Himmel zu lenken, auf den Platz, wohin ihr Messias gehen musste, bevor Er käme und sein Reich in Macht auf dieser Erde errichtete.

Die Gleichnisse sind oft als Mittel zu ganz falschen Belehrungen benutzt worden. Die Stellen, über die der Herr nicht selbst unterwies, haben falsche Lehrer für ihre eigenen Auslegungen benutzt. Sie sind sehr geschäftig gewesen. Wir haben allen Grund, auf der Hut zu sein, da wir sonst auf die schiefe Bahn des Irrs geraten. Dies trifft besonders in den Belehrungen über die Einzelheiten eines Gleichnisses zu. So haben beispielsweise Personen versucht, in Bezug auf den verlorenen Sohn zu beweisen, dass da kein Bedürfnis auf Erlösung vorhanden ist. Der Sohn wäre im Haus seines Vaters auf sein Bekenntnis hin aufgenommen worden und zwar ohne irgendeine Anspielung auf einen anderen, der für

ihn sterben müsste. Wir werden die vielen Trugschlüsse sonstiger Behauptungen übergehen.

Aus dem Gleichnis über den Weizen und das Unkraut glaubt man, die Meinung herleiten zu müssen, dass die Bösen nicht aus der Kirche hinausgetan werden sollten, weil das Unkraut mit dem Weizen bis zur Ernte wachsen sollte. Dabei übersieht man aber völlig, dass es sich hier um ein Bild vom Reich und nicht von der Kirche handelt. Wir müssen bedenken, dass ein Gleichnis meist ein „Vergleich“ von natürlichen Dingen ist, die uns allen mehr oder weniger vertraut sind. Es sind Dinge mit einer tieferen und geistlichen Bedeutung. Es handelt sich vor allem darum, zunächst die Belehrung eines Gleichnisses als Ganzes zu gewinnen und dann die Einzelheiten zu erfassen, soweit man diese in Übereinstimmung damit sieht. Das erscheint besser, als bei einer Einzelheit stehen zu bleiben, was bei wenigen Gleichnissen möglich ist. So wird man beispielsweise dem Umstand keine Bedeutung beimessen können, dass in dem Gleichnis von den Jungfrauen *fünf* weise und *fünf* törichte erwähnt werden. Die gleiche Zahl für die verlorenen und geretteten Bekenner ist belanglos. Das spielt keine Rolle bei der Belehrung durch dieses Gleichnis. Tatsache bleibt immer nur, dass wir bei der Betrachtung der Gleichnisse die Unterweisung des Heiligen Geistes brauchen, wie es ebenso bei der Betrachtung aller Teile des Wortes Gottes der Fall ist.

Der Herr erklärte seinen Jüngern die Gleichnisse vertraulich. Er war gegenwärtig. Möchten wir in seiner heiligen Gegenwart ebenfalls die tiefen Belehrungen für uns daraus ziehen!

Wir haben die ernste, verantwortungsvolle Stellung Israels in den Tagen unseres Herrn auf der Erde wahrgenommen. Sie hatten Ihn nicht angenommen und verstanden die Geheimnisse des Reiches nicht. Eine ebenso große Verantwortlichkeit ruht in unseren Tagen auf der Christenheit. Wir stoßen auf viele Irrtümer, auf viel Böses um uns her und überall. Unbestritten ist, dass sich bei vielen das Licht, das sie besaßen, in Finsternis verwandelt hat. Und ach, wie groß ist diese Finsternis! Doch Gott ist treu, Er hat dem, der seinen Willen tun will, Unterweisung zugesagt. Der Jünger Jesu wird „von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist“ (Joh 7,17). Aber für denjenigen, der seine Ohren verschließt und die Wahrheit nicht glaubt, wird bald eine Zeit kommen, wo das Böse offenbar werden wird. Gott wird den Ungläubigen und Gottlosen „eine wirksame Kraft des Irrtums senden, dass sie der Lüge glauben“ (s. 2. Thes 2,8.11.12).

Gott wolle die Betrachtung der Gleichnisse unseres Herrn an unseren Herzen segnen und uns befähigen, die Geheimnisse des Reiches zu verstehen! Dann werden wir auch seine für seine Geliebten gefassten Vorsätze

erkennen, aber auch seine Absichten und Pläne, die sich auf die Christenheit beziehen, wahrnehmen. Wir werden erkennen, dass die Christenheit, als Ganzes betrachtet, mehr und mehr dem Unglauben verfällt und ein schweres Gericht zu erwarten hat. Während wir uns unserer Vorrechte erfreuen, die so zahlreich sind, wollen wir um die Gnade flehen, imstande zu sein, unserer großen Verantwortlichkeit zu entsprechen, indem wir an das ernste Wort denken:

„Jedem aber, dem viel gegeben ist – viel wird von ihm verlangt werden; und wem man viel anvertraut hat, von dem wird man desto mehr fordern“ (Lk 12,48).

1. Teil: Die Beiseitesetzung Israels

Die beiden Söhne

Matthäus 21,28-32

„Was meint ihr aber? Ein Mensch hatte zwei Kinder; und er trat hin zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh heute hin, arbeite im Weinberg. Er aber antwortete und sprach: Ich will nicht. Danach aber reute es ihn, und er ging hin. Und er trat hin zu dem zweiten und sprach ebenso. Der aber antwortete und sprach: Ich gehe, Herr, und ging nicht. Wer von den beiden hat den Willen des Vaters getan? Sie sagen: Der Erste. Jesus spricht zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, dass die Zöllner und die Huren euch vorangehen in das Reich Gottes. Denn Johannes kam zu euch auf dem Weg der Gerechtigkeit, und ihr glaubtet ihm nicht; die Zöllner aber und die Huren glaubten ihm; euch aber, als ihr es saht, reute es auch danach nicht, so dass ihr ihm geglaubt hättet.“

Wir haben die Auslegung dieses Gleichnisses durch unseren Herrn selbst. Die Hohenpriester und Ältesten des Volkes waren mit der Frage zu Ihm gekommen, in welchem Recht Er handle. Am Tag vorher hatte Er seinen Einzug in Jerusalem im Triumph gehalten. Dadurch ging die Prophezeiung nach Sacharja 9,9 in Erfüllung: „Frohlocke laut, Tochter Zion; jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König wird zu dir kommen: Gerecht und ein Retter ist er, demütig und auf einem Esel reitend, und zwar auf einem Fohlen, einem Jungen der Eselin.“ Eine große Volksmenge breitete Kleider auf den Weg aus. Man hieb Zweige von den Bäumen und streute sie auf den Weg. Die Ihm vorangehende Volksmenge rief: „Hosanna dem Sohn Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!“ Hierauf ging Er in den Tempel und trieb alle, die im Tempel verkauften und kauften, hinaus. Die Tische der Wechsler und die Sitze der Taubenverkäufer stieß Er um. Indem Er dies tat, entsprach Er dem göttlichen Willen, der Heiligkeit forderte. Aber Er heilte die Blinden und die Lahmen, die zu Ihm kamen. Bei all diesen gesegneten Taten waren die Hohenpriester sehr ungehalten und stellten Ihm die Frage, in welchem Recht Er diese Dinge tue.

Der Herr legte ihnen daraufhin eine auf Johannes hinweisende Frage vor. Aber sei es, dass sie Ihm nicht antworten konnten oder es nicht wollten, der Herr gab

ihnen auch keine Antwort darüber, in welchem Recht Er das tat. Doch „eins“ wollte Er ihnen zur Beantwortung auferlegen – „Was meint ihr aber? Ein Mensch hatte zwei Kinder ...“

Die Hohenpriester und Ältesten stellten diejenigen dar, die sagten: „Ich gehe, Herr“, und nicht gingen. Das Volk war dazu angehalten, das, was die Pharisäer sagten, zu beachten und zu befolgen, da die Pharisäer „sich auf den Stuhl Moses gesetzt haben“ (Mt 23,2). Doch das Volk sollte wohl das, was die Pharisäer ihm nach den Schriften und dem Gesetz sagten, beachten, aber sie sollten sich nicht nach ihren Werken und ihrem Verhalten richten. Sie lehrten richtig, sprachen aber: „Wir tun es nicht!“ Der Herr selbst belehrte das Volk hierüber und gab ihm die Anweisung, wie es sich seinen Führern gegenüber zu verhalten hätte (s. Mt 23,3). Die Leiter des Volkes waren blinde Leiter der Blinden und keine Vorbilder, deren Wandel nachahmenswert gewesen wäre. Der Herr selbst wollte auf die Frage antworten, die Er ihnen gestellt hatte: „Denn Johannes kam zu euch auf dem Weg der Gerechtigkeit, und ihr glaubtet ihm nicht.“ Und sie glaubten auch Ihm, dem Herrn selbst, nicht. Dagegen hatten die, denen keine Versicherung, keine Zusage gegeben war – die Zöllner und Huren –, Johannes geglaubt und würden ihnen daher in das Reich Gottes vorgehen (s. Mt 21,31). Dieses Gleichnis ist augenscheinlich nachdrücklich vom

Herrn auf die Obersten des Volkes Israel in Anwendung gebracht worden.

Was sehen wir heute innerhalb der Christenheit? – Leider hören wir das gleiche Bekenntnis, sehen aber den Wandel vieler nicht in Übereinstimmung damit. Männer in hohen Ämtern und Stellungen in den sogenannten Kirchen maßen sich an, Gottes Priester auf Erden zu sein. Doch sind nicht viele von ihnen blind? Ihr Bekenntnis lautet zwar: „Ich gehe, Herr!“, wenn wir jedoch Christenheit dem Begriff Christentum gegenüberstellen, so finden wir viele von ihnen, die sprechen: „Ich gehe nicht!“ Sie führen in Wahrheit diejenigen irre, die gerne den Weg des Lebens, dem Herrn nach, gehen wollen.

Dieses Gleichnis enthält noch eine weitere Belehrung und Anwendung. Alle die, welche die Gute Botschaft des Heils gehört haben, können mit denen verglichen werden, die sagen: „Ich gehe, Herr!“, oder sprechen: „Ich will nicht!“ Wie groß ist doch die Zahl der Ablehnenden! Sie sprechen zwar: „Ich gehe, Herr!“, doch in Wirklichkeit bleiben sie fern, sie kommen nicht. Wohl haben sie ein Lippenbekenntnis und begnügen sich damit; sie mögen sich an Bräuche und Vorschriften halten, doch sind es nur Formen und Redensarten. Man sieht das Verderben so vieler, die sagen: „Ich gehe, Herr!“ Doch Gott kennt das Herz der Menschen, und

da ist keiner, der Ihn täuschen kann. Wie wichtig und mahnend ist das Wort unseres Herrn: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt“ (Joh 5,40). Wie viele sagen: „Ich gehe, Herr!“, und gehen doch nicht. Sie sind nie durch Sündenerkenntnis zum Leben gekommen und haben daher kein Leben aus Gott.

Leben ist es, das dem Menschen nötig ist, bevor er tatsächlich in Gottes Weinberg gehen kann, um darin zu arbeiten, auch wenn er in höchster Würdenstellung ist. Dieses Leben findet er nur in Ihm, der gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Gott, in seiner Gnade, segnet seine Botschaft des Heils an den Zöllnern und Huren, Sorglosen und Unwissenden, die dem Evangelium Gottes glauben. Sie werden sich ihrer Errettung freuen (s. Joh 15,11). Mahnend ruft Petrus den noch nicht Geretteten zu: „Was wird das Ende derer sein, die dem Evangelium Gottes nicht gehorchen!“ (1. Pet 4,17). Dem Ungehorsamen droht schon im alltäglichen Leben eine Strafe. Wie bitter werden die bestraft werden, die sich Gott gegenüber ungehorsam erweisen!

Die bösen Weingärtner

Matthäus 21,33-45; Markus 12,1-12; Lukas 20,9-19

„Hört ein anderes Gleichnis: Es war ein Hausherr, der einen Weinberg pflanzte und einen Zaun

darum setzte und eine Kelter darin grub und einen Turm baute; und er verpachtete ihn an Weingärtner und reiste außer Landes. Als aber die Zeit der Früchte nahte, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, seine Früchte in Empfang zu nehmen. Und die Weingärtner nahmen seine Knechte, einen schlugen sie, einen anderen töteten sie, einen anderen steinigten sie. Wiederum sandte er andere Knechte, mehr als die Ersten; und sie taten ihnen ebenso. Zuletzt aber sandte er seinen Sohn zu ihnen und sagte sich: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. Als aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: Dieser ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten und sein Erbe in Besitz nehmen! Und sie nahmen ihn, warfen ihn zum Weinberg hinaus und töteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt, was wird er jenen Weingärtnern tun? Sie sagen zu ihm: Er wird jene Übeltäter auf schlimme Weise umbringen, und den Weinberg wird er an andere Weingärtner verpachten, die ihm die Früchte abliefern werden zu ihrer Zeit. Jesus spricht zu ihnen: Habt ihr nie in den Schriften gelesen: ‚Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden. Von dem Herrn her ist er dies geworden, und er ist wunderbar in unseren Augen‘? Deswegen sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch weggenommen und

einer Nation gegeben werden, die dessen Früchte bringen wird. Und wer auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden; auf wen irgend er aber fällt, den wird er zermalmen. Und als die Hohenpriester und die Pharisäer seine Gleichnisse gehört hatten, erkannten sie, dass er von ihnen redete“ (Mt 21,33-45).

Die eigenen Worte unseres Herrn geben uns auch hier die Deutung dieses Gleichnisses: „Das Reich Gottes wird von euch weggenommen und einer Nation gegeben werden, die dessen Früchte bringen wird.“ Das war das traurige Ergebnis nach beständigem Versagen, nach wiederholtem Ausbleiben der Frucht für den Hausherrn. Zuletzt schloss sich an das Versagen der Weingärtner eine offene Auflehnung und der Mord an.

Das Bild ist den orientalischen Verhältnissen entnommen, wo man im Allgemeinen den Pachtzins für das Land nicht in Geld, sondern in Naturalien entrichtete. Man rechnete einen gewissen Prozentsatz von dem Ertrag des Landes, gemäß der Beschaffenheit des Bodens und anderer Umstände. In gewissen Fällen mag der Zins wohl in Geld entrichtet worden sein, wie wir es in Hohelied 8,11 lesen: „Salomo hatte einen Weinberg in Baal-Hamon; er übergab den Weinberg den Hütern: Jeder sollte für seine Frucht tausend Sekel Silber bringen.“ Vers 12 scheint das Verhältnis zwischen dem

Anteil des Eigentümers und demjenigen der Hüter auszudrücken: „Mein eigener Weinberg ist vor mir; die tausend sind dein, Salomo, und zweihundert seien den Hütern seiner Frucht.“ Diese Abmachung würde, wie in unserem Gleichnis, bedeuten, dass der Besitzer die Weinstöcke, die Weinpresse und die sonstigen Geräte und Erfordernisse besorgt. Kulturfähige Felder bringen im Orient einen weit geringeren Prozentsatz als Rente, wenn der Pächter selbst die Saat und Werkzeuge beschafft und auch die Arbeit leistet. Nach gemachten Erfahrungen wird ein Zehntel des Ertrages berechnet. :

Beschafft der Besitzer alles Notwendige und fordert er den Hauptteil der Frucht, so kann dieser Umstand auf das in Anwendung gebracht werden, was Gott für Israel tat. Ursprünglich war dessen Vater ein Aramäer, dem der Untergang drohte (s. 5. Mo 26,5). Gott nahm sich seiner und seiner Nachkommen an, tat alles für sie und schaute nach Frucht aus.

Wir lesen, dass die Hohenpriester und Pharisäer erkannten, dass Er von ihnen redete, als sie seine Gleichnisse gehört hatten (s. Mt 21,45). Sie konnten unschwer die Anwendung dieses Gleichnisses erkennen, da sie doch im Propheten Jesaja gelesen hatten: „Nun will ich singen von meinem Geliebten, ein Lied meines Lieben von seinem Weinberg: Mein Geliebter hatte einen Weinberg auf einem fruchtbaren Hügel.

Und er grub ihn um und säuberte ihn von Steinen und bepflanzte ihn mit Edelreben; und er baute einen Turm in seine Mitte und hieb auch eine Kelter darin aus; und er erwartete, dass er Trauben brächte, aber er brachte schlechte Beeren“ (Jes 5,1.2).

Der anschließende Mahnruf des HERRN an das Volk ist ergreifend: „Was war noch an meinem Weinberg zu tun, das ich nicht an ihm getan habe? Warum habe ich erwartet, dass er Trauben brächte, und er brachte schlechte Beeren?“ (Jes 5,4). Es gab kein Heilmittel mehr. Der Zaun um den Weinberg wurde beseitigt, seine Mauer niedergerissen, er selbst verwüstet (s. Jes 5,5). Kein Zweifel konnte darüber bestehen, wer dieser Weinberg war: „Denn der Weinberg des HERRN der Heerscharen ist das Haus Israel, und die Männer von Juda sind die Pflanzung seines Ergötzens; und er wartete auf Recht, und siehe da: Blutvergießen, auf Gerechtigkeit, und siehe da: Wehgeschrei“ (Jes 5,7).

Nun hätte Israel in den Tagen des Herrn auf der Erde nur zurückschauen müssen und sehen können, dass sich diese Prophezeiung erfüllt hatte. Israel war nicht der blühende Weinstock zu jener Zeit, nicht der fruchtbare Weinberg, den es früher in gewissem Maße dargestellt hatte. Nunmehr mussten sie vernehmen, dass sie wegen ihrer Schuld und Untreue bestraft wurden. Sie hatten Gottes Propheten misshandelt, die Sendboten gesteinigt,

und jetzt befand sich der Herr, der Sohn Gottes, unter ihnen. Wie würden sie Ihn behandeln? Er war der Stein, welcher der Eckstein werden sollte. Die Bauleute verwarfen Ihn, doch tatsächlich würde Er sie beiseitesetzen. Er war der Stein, über den sie strauchelten und fielen, als Er in Gnade auf der Erde weilte. Wenn Er aber zum Gericht kommen wird, werden seine Verächter, alle, die Ihn einmal abgewiesen hatten, zermalmt werden.

Obwohl die Obersten Israels wussten, dass der Herr von ihnen sprach, obwohl sie die Prophezeiung Jesajas in ihrem Bereich als erfüllt sahen, waren diese überall sichtbaren Beweise ohne Wirkung auf sie: Sie suchten ihn zu greifen, fürchteten aber die Volksmenge, denn diese hielt Ihn für einen Propheten (s. Mt 21,46). So ging ihr Streben dahin, das Gleichnis wahrzumachen. Der Weinberg sollte von ihnen genommen und einer Nation¹ gegeben werden, die dessen Früchte bringen würde.

Wie bemerkenswert ist der Ausdruck: „Lasst uns sein Erbe in Besitz nehmen!“ Sie trachteten nach dem Erbe. Das ist der Mensch und in diesem Fall der religiöse Mensch; er will sich der Herrschaft und Macht Gottes entziehen, will nicht unter seiner Autorität stehen,

¹ Das Wort „Nation“ bietet hier keine Schwierigkeit. Es ist ganz in Übereinstimmung mit dem übrigen Teil des Gleichnisses und mit 1. Petrus 2,9. Da lesen wir: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“

damit er das Erbe nach seinen Gelüsten ergreifen und seiner eigenen verdorbenen Gesinnung folgen kann. Aus diesem Gleichnis dürfen wir eine nützliche Belehrung ziehen. Gott stellt die Frage, was Er für Israel hätte tun können. Drängt sich uns da nicht die Frage auf: „Was hätte Er mehr für seine Kirche tun können als das, was Er für sie getan hat?“ Und wenn wir beachten, was sie im Anfang war und was sie jetzt noch ist nach den Gedanken Gottes – „der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“, „der Leib Christi“, „ein Leib“, „die Behausung Gottes im Geist“ –, dabei aber die einzelnen Gegensätze dieser vier Wahrheiten sehen und die Zerrissenheit unter den Gläubigen sowie das Verderben in ihr wahrnehmen, so stimmt uns das sehr traurig und wir beklagen diesen Zustand mit Recht. Christus muss das zu denen sagen, die in ihrer Gesamtheit den Namen seiner Kirche tragen, die die „Form der Gottseligkeit“ haben, aber nicht lebendige Glieder voneinander sind. „So, weil du lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Mund“ (Off 3,16). Aber wir finden auch Anlass zu größtem Dank, wenn Er spricht: „Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, werde auch *ich* dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um die zu versuchen, die auf der Erde wohnen. Ich komme bald; halte fest, was du hast, damit niemand deine Krone nehme!“ (Off 3,10.11).

Der verdorrte Feigenbaum

Lukas 13,6-9

„Er sagte aber dieses Gleichnis: Es hatte jemand einen Feigenbaum, der in seinem Weinberg gepflanzt war; und er kam und suchte Frucht daran und fand keine. Er sprach aber zu dem Weingärtner: Siehe, seit drei Jahren komme ich und suche Frucht an diesem Feigenbaum und finde keine; hau ihn ab, wozu macht er auch das Land unnütz? Er aber antwortet und sagt zu ihm: Herr, lass ihn noch dieses Jahr, bis ich um ihn herum gegraben und Dünger gelegt habe; und wenn er etwa Frucht bringt, gut, wenn aber nicht, so kannst du ihn künftig abhauen.“

„Zu derselben Zeit waren aber einige zugegen, die ihm von den Galiläern berichteten, deren Blut Pilatus mit ihren Schlachtopfern vermischt hatte“ (Lk 13,1). Aus der Antwort unseres Herrn scheint wohl hervorzugehen, dass diejenigen, die Ihm das berichteten, diese Galiläer als große Sünder betrachteten. Sie waren der Meinung, Gott würde etwas so Schreckliches sonst nicht erlaubt haben. Die Menschen sind leider nur allzu geneigt, solche Schlussfolgerungen zu ziehen, wenn irgendein unglückliches Ereignis eintritt. Das Urteil ist dann oft genug: „Was für Sünder müssen das gewesen sein!“, oder: „Hier ist offenbar, dass der Herr Zucht übt!“ Sie täten besser daran, sich die Warnung und Mahnung selbst aufzuerlegen.